



Kiel,  
13. 9. 77.

Hochverehrter Freund!

Manch' eine Meile reis' phonen fröde ha,  
 be ich durchfahren und durchwandert, seit  
 Anfang Ihres lieben Schreibens vom 25. Juni,  
 Das mich eben in Reisevorbereitung traf.  
 Ich davon hätte. — Seit bald zwei  
 Wochen nach Kiel zurückgekehrt, und nach  
 Dem was dringendste aufgegeben ist, möchte  
 ich Ihnen vor Allem Danken ~~zu~~ für Ihren  
 liebenswürdigen Brief, Der mir sagte das  
 mein Längst, am 23. Jun. abgeschicktes  
 Schreiben über „die erste Frau“ Ihnen  
 in Bezug auf was waren Interesse das Sie  
 nicht nur im Loh, sondern auch in der  
 Beschreibung Des wenigen uns minder bympa-  
 thischen Punkte erkannt haben. — Freude  
 gemacht. — — Ich glaubte damals bezien,

hüb Alles gesagt zu haben, was mich an diesen  
phönen, tiefgedachten und sehr interessanten  
Vese angreift. Dorothea und mein Schwager  
haben den Brief gelesen, wie sie mir schrieb.  
Sie fanden, daß ich den Gang der Begeben-  
heit sowie die Charaktere der Einzelnen zu sehr  
mit Auge gefaßt habe mit Vernachlässigung  
der eigentlichen Wesen des Ganzen: Des inneren  
Druckes der Seele, und daß, wenn  
diese Wesen mir stets der leidende Factor in der  
Faktualität gewesen wäre, — ich auch Uebers  
milder, und sicher Stellenweise strenger hätte  
beurtheilen müssen. — So liege ich freigeitig,  
seit meiner Auffassung des Buches, anmeinen  
sie, in der Freiheit meiner eigenen Situation,  
und in dem Drucke, daß mir die Festigkeit  
mangelt, mich hinreichend in die Sache und  
ihren beide Theile innerlich unauflöslich bin-  
denden Elementen Deuten zu können.

Diesem freiwänden kann ich nicht widersprechen.  
Ich fühlte gleich die Richtigkeit davon. Aber  
was ist da wohl zu machen? Die Muttergefühle  
z. B. lassen sich ebensov wenig expliciren, wie

einem Frühlings die Schönheit der Natur.  
Und man mußte wohl volksthümlich wissen, was die  
Liebe der Mutter zu ihren Kindern sei, um z. B.  
Kleinen Preisrenten in feinerer Kunst zu  
billigen. — Ich will sehr gerne zugeben, daß ich  
in diesen Dingen einseitig nach meiner Fassung  
urtheile, und ich gedauere lebhaft, daß  
sehr oft in meinem Leben gehörten Vorwürfe,  
ich besäße zu wenig Verständnis für eine elemen-  
tare Umgebung; — und eine solche muß die Mutter-  
liebe wohl auch sein. — — — Ich bin, Alles  
erwägend, überzeugt, Goethe's und Mann's haben  
Recht, in meinem Brief so zu fargen in die  
Grundriss der Bücher, die so glänzend befand-  
worte unsere Unausgesprochenheit der Ehe, vor-  
ausfließt zu finden. — — Ich habe mich sehr  
gefreut, Ihre uns in Aussicht gestellte detaillirten  
Auskunft zu erhalten; ich sah mit großem Interesse  
den mancherlei Aufschlüssen entgegen, die Sie  
uns nach gehen wollten. Daß ich hierfür sehr  
zugänglich bin, sehen Sie aus meinem Au-  
sprechen der Wichtigkeit von Goethe's und  
meiner Frau's Freund. — Daß man bei

vieler Besesslichkeit überhaupt nicht leidet,  
und auf einem Kälungsaufenthalte am  
schwersten zum Schreiben kommt, wofür ich  
selbst am besten, und zeigt es deutlich das  
Datum dieses Briefes. - Nur hoffe ich, daß  
nicht Mraudeit Schuld war an dem Aus-  
bleiben dieses & versprochenen Briefes, und  
daß ich ihn von Wien aus Demnach be-  
komme, wenn Sie einmal Muße haben  
werden.

Mein Exemplar ist reichlich unter meiner  
Umgebung und meinem Bekanntenkreise  
hier gewandert. Ich habe es eben erst wie-  
der zurück bekommen. Die Urtheile, welche  
ich darüber eingesammelt habe, stimmen in  
Ihrer lebhaften Interesse welches Sie fast wüßselig  
an sich, die interessante Schreibweise und die  
hochst aufregenden Gedanken des Autors, erregen,  
vollständig überein. Aber auch hier ist  
Niemand von Niemandem geliebt, - Anna von  
Allen, Dora mächtig. Liger steht ihnen  
nicht so großartig da, wie mir. Man findet  
nämlich, in letzter Auflösung liege die Schuld

von Helene's Verirrung auf ihn, Denn er als  
 Mann hätte gleich einschreiten müssen. Man findet  
 also, er leide nicht unphulirig. Das ist auch  
 die Ansicht des Autors. Kreuz betrachtet, ist  
 so Alles richtig. Aber ich als Fiqner würde  
 wahrscheinlich denselben Fehler begangen haben.  
 Ich kann ihn nur zu sehr begreifen. So sehr, daß  
 bei der ersten Lesung ist Fiqners Vorgehen untadel-  
 haft und großartig fand, -- bei der zweiten Lesung  
 sagte ich mir nebst der Bewunderung nur noch:  
 es war vielleicht nicht klug. -- Sie Sie wissen,  
 scheinen mir die Äußerungen der Kinder zu  
 weilen etwas atthlag. Das fand sonst die  
 man, -- in Gegentheil, die Kinder fanden großer  
 Misfall. Fiqners Wiederverheirathung mit  
 Helene spricht auch hier die Leser nicht an, --  
 soweit ich Gelegenheit habe, darüber zu hören.  
 die Auffassung, in der wiedergeplassenen Ehe  
 die Schuld an der ersten, und die Schuld an Anna  
 abzubüssen, ist eine tiefe und phoue; diese ganze  
 Wiederverheirathung erhält allerdings ein anderes  
 Gepräge wenn man nicht nur Helene, sondern  
 auch Fiqner als Schuldigen ansieht, wie der Verfasser

gewaltet, wie ich jedoch nicht gethan hatte. Erst  
Ihr Brief lenkte meine Aufmerksamkeit fester  
auf die Möglichkeit, das allerding's eigent-  
lich Grabschrift nicht frei von Schuld sein möchte.  
Mehr zur Ruhe gekommen, will ich das Buch wie  
Der zur Hand nehmen, und es namentlich auch  
mit dem Bemühen lesen, mich so weit möglich  
in Heine's Vorgehen auf ihrer Trennung von  
Harad hineinzuwenden.

Sie sagen, Sie wissen nicht, ob das Buch <sup>viel</sup> gedruckt  
wird. Mir glaube ich ja, - wenigstens damals  
als es neu erschienen war, wo ich wegen  
Aufkauf aller vorräthigen Exemplare es neu  
bestellen lassen müßte. -

Ich greife nun noch zurück auf Ihr Schreiben  
vom 27. Januar 77. Sie sagen in demselben  
mein Vater war mit Stoff und Tendenz Heine's  
Romane nicht einverstanden. - Die Tendenz  
anlangend, kann ich mir das wohl denken. -  
Den Stoff hätte er wohl anders beurtheilt wenn  
das festige Werk vor ihm gelegen wäre. -

Ihren feinerzeit geschriebenen Aufsatz über  
Halm hätte ich sehr gerne gelesen, und hoffe,



bei meinem nächsten Besuche in Wien nach,  
 halten zu können. Mein Kenntniß von  
 einem Theil der Malin'schen Theaterkritiken  
 reicht in eine Zeit zurück, wo der Mensch  
 den Anfall von Drogenabhängigkeit ohne von  
 Verläufe Krampf unterliegt. Ich lernte Grä-  
 felvis kennen. Meine ganze Främenatur  
 empörte sich gegen die Sklavische Freibeit  
 dieses Gräfelvis, und vermachte in diesem  
 Anbruch der zunächst die Volkssage hätte  
 treffen müssen, nicht, den vorzügen der Richter,  
 den Bearbeitung gerecht zu werden. Ich  
 erging mich mit andern seiner Kluge. Ich  
 habe die Finierung eines zurückgehenden Zuges  
 von Rücksicht, ist aber wohl, daß, um  
 mir irgend ein Urtheil darüber erlauben zu  
 können, ist die Sachen sämmtlich wieder lesen  
 müßte. -- von Malin's Erzellen sprach mein Vater  
 sehr rühmend; -- ich kenne keine. --- Formay  
 eine Kriegerarbeit sein diese durchsehen und Ansehen  
 des Sprachstoffs eines Autors. Für die war es  
 wohl angenehm, daß die projectirte Biographie  
 Malin's zu einem bloßen Anhang Derselben zusammen-



phoral: für mich ist es ein leid Drama. —  
 Leider hatte ich keinezeit die Dramaturgie auf,  
 Satz aus Thors Text in der ally Zeitg 4 Oct 76  
 nicht gelesen, auch nicht davon gewußt. — — ich  
 war gerade Demars mit Meisworbreitungen  
 für Thiel in Auftrag genommen.

(Hier, glaube ich Briefe schreiben, ist  
 ein so heillos Verwechslung der  
 Seiten passiert, als eben mit reifen Blatte.  
 In unbegreiflicher Unachtsamkeit werde  
 ich die ganze Geschichte erst auf dieser  
 rechten Seite, — und so ist, wenn ich alles  
 bisherige abschreiben wälte, wegen  
 heutigem absolutem Zeitmangel für  
 solche Wiederholung des Absendens des  
 Briefes aufschreiben müßte. — empfiehlt  
 die Blatte sich lieber Thors freundlicher  
 Sprachspiel.)

Auch Deshalb greife ich heute noch einmal  
 auf diesen Thors Brief vom 27. Febr. zurück,  
 weil es in etwas größerer Weise bis auswärts  
 über das Veröffentlichung eigener Werke, und  
 mein letzter langer Brief, handelt über  
 die erste Frau, — fast müßte ohne diese Theile



Ihres Schreibens erwähnen zu können. Es  
scheint in diesen traurigen Verhältnisse zu  
herrschen für den Litteraten, und namentlich  
die Kritik übel verwaltet zu werden. — Aber  
glauben Sie wohl, verehrtes Freund, daß es  
anderwärts viel anders sei? — Sie müssen sich  
besser wissen, als ich; — Manches was ich in  
München über solche Verhältnisse höre, klingt  
äthulich. — Aber auf wessen Thätigkeit Sie  
füßeln haben, für den bleibt es gleich traurig,  
wenn Sie auch in einem andren Orte auf  
dieselbe Weise würden. — Ist die Andeutung  
mit Blumenthal eine Demeride geworden? —  
Sie hatten, seit ich in Wien bin, — bald nach  
dem Scheitern Ihres Romans, ein Stück  
auf die Bühne gebracht, — aber eine kleine  
Bühnendichtung; — ich kann den betreffenden  
Brief meiner Schwester nicht finden. Ich  
hoffe, Sie schreiben mir gelegentlich darüber,  
und ich hoffe vor Allem, die Drucksetz-  
literatur Collegen sehr verleyer werde Sie mi ver-  
aulassen, einen Federstrich weniger zu thun,  
als Sie sonst thun würden. —

Ich möchte Sie bitten, gelegentlich mir Ihre

Kritische Meinung über den Inhalt folgender  
Verse zu sagen:

„Ich bin so guter Dinge,  
So heiter u. rein,  
Glaub wenn ich einen Fehler begänge,  
Möcht' ich Meiner sein.“

Drauf meinem unmaßgeblichen Dafürhalten,  
~~welches man sich ein Bild, welches man~~  
anbetet Wort aus Autorität glauben an den  
Autos. Mir ist so Pina rief Verse geradezu  
horribel; ich habe neulich einen Strauß gegen  
sie gefächelt, bin aber auf lauter Substanzen  
Derselben gestossen.

Seit meinem letzten 24 vorlesenen Brief  
an Sie habe ich auf dem Wege des Vorlesens  
Sara Sampson und Mieser von Baruhelm kennen  
gelernt. Ich dachte mir dabei lebhaft die  
Möglichkeit einer kommenden Zeit, in der  
man sich Richtungen ihrer zwar phonen, aber  
sehr, sehr weitläufigen Reden wegen anderer,  
früheren, handlungreicherer Producten  
neueren Datums nachsetzen werde. von  
Sara Sampson will ich nicht einmal sagen:  
rauffetzen, - sondern geradezu: ins Feuer werfen!



Die Gränzlust des Stoffes, die Sreierträchtigkeit,  
keit Des Mellefont (ist los im Draußen nicht, wie  
also nicht, ob er so richtig gefhr.) machen es  
mir ganz unmöglich, nach irgend einer fangbar  
Lust für die großen Kunststücke vorzugehen,  
übrig zu behalten, welche Das Kunst be-  
sitzen soll. — — — Auch von Mima von  
Baruhelu kann ich nicht ruhren daß sie  
mich erwartet hätte. Sie reden enorm lang  
und breit. die Comödie, welche Mima mit  
Telheim spielt, macht mir den Eindruck einer  
Krankbildung ähnlicher Situationen in spani-  
schen Lustspielen, aber ohne spanischen Stolz  
u. spanischer Leichtfertigkeit. Eine graziose Ge-  
sellschaft viel; eine ungraziose erscheint zu  
leicht plump, wenn sie anmuthig sein will.  
Den spanischen Dichtern glaubt man als das  
unwahrscheinlichste Zeug, weil es Lebensvoll  
aus dem Geist, wenigstens damaligen Geist der  
Race geschaffen ist; so Mima von Baruhelu  
glaubt man es durchaus nicht, daß sie im Geist-  
lust in dieser Situation diese Comödie würde  
gespielt haben. Und wenn ja, — so — wäre  
sie mir dadurch zuwider geworden, wenn ich

Telheim wäre. Dann die Zafe und die Nacht,  
meister! In solchen Fällen bezeichne ich wie, wie  
der schreckliche Mord des verstorbenen König mag!

Aber es ist wunderbar: ist das Doreuf in  
die Kritik Lessings von Kahr (ein neues,  
gerühmtes, Ihnen gewiß auch bekanntes Buch)  
ein glänzendes Lob über Sara Sampson und  
über Mins von Barnhelm. — Da muß also der  
Lair stille sein. Kahr gibt zugleich ein Bild  
der damaligen Zeit- und Litteraturverhältnisse,  
und an der Hand dieses zeigt er das Verdienstliche der  
beiden in Rede stehenden Bücher. — — — Gewiß,  
als Prüg in einer Mette ist Manches sehr werth,  
soll, was, einzeln betrachtet, man vielleicht  
nicht haben möchte. Raphael und Liza,  
Kreuzbraut und Van Dyck wären nicht gewesen  
ohne den vorhergegangenen, streifen und hageren  
Kunstleistungen früherer Meister, — und insofern  
sind dieselben höchst interessant. Aber ich möchte  
doch nicht, daß man von uns verlangte, einen  
Lucas Cranach unbekümmert zu finden. — Und  
dies, glaube ich fordert man eben auch in der  
litterarischen Bildung zu viel. Es wird ja ein,  
sach verlangt, Alles was zu den Klassikern  
zählt, auf sich hören zu lassen. Ich glaube, bescheiden

Märchen u. Frauen leisten in solcher Tätigkeit  
viel. —

Es ist mir Alles willkürlich sehr unverantwortlich  
gehrwagt; aber es ist der Ausdruck des freien  
Drucks, den ich von genannten Sachen habe.

Wenken Sie Marcus Mönig von Gustav Freitag?  
des Buchs wird hier sehr gerühmt. Ich habe nur  
Zwiesel's Vorwort gehört. — Gustav Freitag, dessen  
„Salz und Nabeu“ mir in sehr anziehender  
Färbung steht, ist ja auch Tüchtiges leisten  
als Historiker und Culturhistoriker (Cultur-  
bilder Deutschlands Vergangenheit:). Sind seine  
Arbeiten dieses Gewerks wirklich von wissenschaftl.  
Lieber werth? —

Es wäre Ihnen sehr Dankbar sind die Meinung  
eines Buches, welches die Cultur, Geistesentwicklung,  
die Sitten, das ganze Leben Spaniens zu früh  
Ab 15. u. Anfang des 16. Jahrhunderts behan-  
delt. Ich habe weder in München noch hier  
etwas Derart aufstreichen können, und ist mir  
die Plangung einer solchen Schrift sehr ange-  
legen. —

Hat man auf der Hofbibliothek richtungen von  
Kleinrussen, namentlich von Taras Schepstschenko?

Die Beilagen der Augsb. Allg. Zeitg vom 13. u.  
14 Juni 77 berichten eine den Kleinrussischen Pöbeln  
ungemein günstige Beschreibung von H. F. Traugott

Jetzt möchte ich Ihnen nur noch in Kürze  
von meinen Wandlungen erzählen: Sei paar Tage  
nach dem Gang Ihres letzten Briefes, fahren wir  
an den Rönner-See auf einer der Plessen'schen  
Güter, wo die Sommerferien zugebracht werden,  
welche hier mit erstem Juli beginnen, u. mit  
erstem August enden. Das häuften, und ich  
selben unsere Müßiggängerübungen auf dem  
Lande fort. — Am 1. Aug. nach Kiel zurück-  
gekehrt, künnten wir unser Bündel gleich  
wieder, und reisten, die Schulkinder unter  
großmütterlicher Aufsicht zurück lassend, — über  
Dreimünster, Drensbury, <sup>Stadt</sup> Schleswig, Fleisburg,  
Tondern und Mayer nach der F. Hoopseeinsel  
Sylt, — wo wir bis 29. Aug. verweilten,  
beobachtet, und sehr glückliche Menschen waren!

Diese Reise von Kiel nach Mayer war schon an  
sich von höchstem Interesse. Des Moor- und  
und Marschland in großer Ausdehnung auf uns  
gesehen, wie ich, — sind den ich diese westliche  
Reise von Holstein und Schleswig ein höchst  
überraschendes, — und wenn der Reisende nach irgend



Maler ist. — ein höchst beklügendes Stück. Die  
Bilder der alt-niederländischen berühmten  
Landschaftsmaler sind so feine, womit ich  
dieses Beispiel, namentlich von Heusberg an  
vergleichen kann; und von Tondern bis Hagen,  
welche Strecke man zu Hagen fährt, glaubt  
man vollends bis in Rahmen der herrlichen  
Aue Quysdal's und Husermann's zu  
befinden. — Das colossale Firmament welches  
man in diesen Tadellosen Ebenen über sieht, ist  
mit seinen immensen Wolkenbildungen etwas  
ganz überwältigend. Die Farbenmischungen  
in solcher Landschaft lassen sich nur malen, nicht  
beschreiben. — In Hagen bezieht man sich auf  
Hoff und Seneg auf 2 Stunden Seefahrt auf  
Sylt an. vom Landungsplatz zu Hagen führt <sup>man</sup> quer  
über die Breite der Insel an den Gestrand, wo  
die Prader. — diese Insel ist in der Firmament alle  
dessen was ich an verschiedenen Meeren Länder sehen  
gesehen, wie der schönste Juwel in phönix  
Tasche. — Sylt ist landschaftlich und nach der  
Art der dazwischen menschlichen Behausungen von  
einer eigenthümlichkeit, die sich schwer ad  
gar nicht beschreiben läßt. — Wie ich die Feder  
dem frommen Leser sein endlosen Zauber begreiflich

lich machen, Der in der Verfassung dieser  
Kaiserebene mit ihrem Saum niedriger,  
oder, höherer Dünen an der Westküste liegt; in  
der wädhlichen Bauart Der niedrigen rothen  
Häübchen mit ihren merkwürdigen Giebeln,  
ihren Krahndächern und mancherlei malerischen  
Aubauten, -- und endlich in vielen andern  
nach, so sind bis herabachtet unphembar gelten  
mächte, in der Zusammenwirkung aber  
die Insel Syts bildet in dem Typus, in  
welchem sie da liegt. -- die Brandung der  
Korallen an der Westküste ist eine ganz gewaltige  
zur Zeit der Westwinde, die wir glücklicher  
weise fast immer hatten. -- Ich ist nicht <sup>3</sup> aufhörte  
Ihnen von Syts zu erzählen, -- Denn ich sehe, daß  
mir nur noch ein kleiner Restchen Raum  
bleibt, um Sie zu sagen, was der Sommer  
Ihnen und Ihrer Frau Generalin an Erholung  
gebracht, und wie es Ihnen Beiden jetzt geht.  
Doch der Zeitaufgabe in Ihrem letzten Brief  
sind Sie schon seit circa 24. August wieder  
in Sien, -- machen als aller politischen Auf-  
regungen an Directer Quelle mit. Man sagt ja,  
die Folgen der Türkei seien dem Interesse Österreichs  
genüßiger als die Folgen der Russen zu wären. -- Ich



Es der einzige Trost bei der Sache: im Ubrigen ist  
 mir der Gedanke an das traurige Loos der Slaven  
 unter türkischer Herrschaft ein sehr schmerzliches.

Ich werde mich sehr freuen, wieder einmal  
 etwas über Sie und Ihre Frau Gemalin zu hören;  
 castrum vero cupio, daß Sie wie immer  
 ein Schreiben an mich ganz nur auf Ihrer Be-  
 quemlichkeit einrichten sollen, -- und Sie zu  
 Danke davon niemals zu einem Gedanken an  
 eine Briefpflicht werden darf, was ich gerne  
 am Fluße jedes meiner Briefe wiederholen will.

Eventuell würde ein Schreiben mich in Kiel  
 treffen bis 29 Sept. von da bin ich abwesend  
 in Danemark bis 10. Oct. Am 11. Oct. muß  
 ich nach Kiel, -- und verweile daselbst bis  
 zum Frühling 78. -- diese Verlängerung  
 meines Aufenthaltes in der Familie Kessen war  
 entschieden vor circa drei Wochen. -- Es  
 thut mir sehr leid, meinem projectirten Besuche  
 bei Nothen in Wien, bei welcher Gelegenheit  
 ich Sie Alle auch gesehen hätte, -- infolge  
 dieses neuen Beschlusses im nächste Jahr hin-  
 zu müssen. -- Ich werde nun hier nach  
 der Gelegenheit haben, Ihr liebes Dürsternbrück

von Ihnen zu grüßen. Bei Gelegenheit, hoch,  
verehrter Freund, empfehle auch vielmal  
Ihres verehrten, lieben Frau Gemalin, und  
nehme für Sie wie für Sie meine herz,  
lichste Wünsche zu Vahlesehen.

Mit wahrem freundschaftlicher Hochachtung

W. Horn am 17ten

